

## Ein steirischer Sensenhammer im oberen Mur- tale in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

(Nach einem Briefregisterbuche aus den Jahren 1726—1745)<sup>1</sup>, von  
Dr. Edmund Frieß (Wien) und Dr. Karl Großmann (Wien).

Die Sensenindustrie Österreichs gewann erst eine größere Bedeutung, als zu Ausgang des 16. Jahrhunderts der Übergang vom Fausthammer zu dem mit Wasserkraft betriebenen Hammer sich vollzog. Diese technische Neuerung, die in den schon bestehenden welschen Hammerwerken, Zerrenn- und Streckhämmern, ihr Vorbild gefunden haben dürfte, war wohl nicht überall gleichzeitig in den Sensenwerkstätten durchgeführt, sondern hatte einiger Dezennien zur völligen Einbürgerung bedurft. Während in Niederösterreich die zum Bistume Freising gehörige Stadt Waidhofen a. d. Ybbs,

<sup>1</sup> Die folgende Darstellung beruht auf dem Briefregisterbuche des Stögmüllerischen Sensenhammers zu St. Peter a. d. M. bei Judenburg, das im Besitze des Wiener Apothekers Paul Redtenbacher sich befindet und in dankenswerter Weise uns zur Bearbeitung überlassen wurde. Es ist eine Papierhandschrift im Folioformate mit einem braunen, gepreßten Ledereinbande und weist 244 doppelseitig beschriebene Folia auf. Etwa die Hälfte des Codex ist unbeschrieben. Die Eintragungen beginnen mit 15. Dezember 1726, reichen bis 15. Oktober 1745 und belaufen sich auf 1625 Nummern. Die Follierung sowie die Numerierung der Briefe sind modern. Die Buchungen erfolgten nicht nur von der Hand des Sensenwerksbesitzers, sondern auch von anderen Händen, die allerdings der Familie des Sensenwerksbesitzers angehört haben dürften. Sie betreffen die auslaufende Korrespondenz des Sensengewerkes an seine Kunden und Frächter, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach vollständig. Das Formular der Eintragungen ist durchwegs gleichbleibend im ganzen Codex. Am Beginne der Eintragung steht der Name des Empfängers, oftmals nur der Familienname und vielfach ohne Nennung des Aufenthaltsortes desselben. Dann folgt die Empfangsbestätigung über den Briefeinlauf der Kunde, der meist Bestellungen, „Frimbzettel“ geheißt, betrifft. Hierauf wird entweder die Sendung von Sensen oder Strohmessern mit Angabe der Faßnummer sowie der Stückzahl und Art der Waren aufgeführt oder aber es wird eine Verzögerung der Lieferung aus verschiedenen Motiven, wie wegen niederen Wasserstandes im Winter oder Sommer, wegen Arbeitsüberhäufung, oder auch die gänzliche Stornierung aus ähnlichen Gründen, oder wegen zu niederen Preisangebotes angegeben. Neben diesen Lieferungsschreiben kommen oft auch in denselben, aber auch getrennt davon Quittungsbriefe für Bargeld oder Wechselempfang vor, sowie als zweite Abart eigene Offertschreiben mit Preisangaben der einzelnen Waren für neu zu erwerbende

schon seit dem 14. Jahrhundert sich mit Sensenerzeugung befaßte und im 16. Jahrhundert auch der Markt Hainfeld ein Aufblühen der Sensenindustrie erlebte<sup>1</sup>, war in Österreich ob der Enns seit dem 15. Jahrhundert die Sensenerzeugung im Kremstale und dessen Seitentälern konzentriert und hatte in den Märkten Kirchdorf und Michldorf ihren Mittelpunkt. Von hier aus war im 16. Jahrhundert ein mächtiger Landes-Sensenwerkstättenverband erwachsen, der laut Ordnung von 1595 die Sensengewerke der genannten beiden Märkte, sowie die von Leonstein, Spital am Pyhrn, Windischgarsten, Molln, Scharnstein und Steyring umspannte und eine Einkaufsgenossenschaft darstellte<sup>2</sup>. Aber alle diese Werke in Österreich unter und ob der Enns konnten sich nicht zu voller Blüte entfalten, da sie fast ständig am Rohmaterial Mangel litten und erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts durch die Hebung des Berg- und Hüttenwesens von Innerberg-Eisenerz besser mit Stahl und Eisen beliefert werden konnten. Aber gerade in diese Zeit fiel die Appaltierung des unter und ob der Ennsischen Sensenhandels an Graf Albrecht von Zinzendorf (1661—1681), die die Fabrikate wesentlich verteuerte, sowie der Streit zwischen den privi-

Kunden. Ähnlich wie die an die Kunden gerichteten Schreiben sind auch die an die Frächter gleichzeitig abgehenden Briefe stilisiert. Sie enthalten in der Regel nur die Faßanzahl mit Nummer ohne Nennung der Stückzahl und Art der Ware unter Bekanntgabe des damit zu beliefernden Kunden. Den Schluß bildet das Datum, das fast regelmäßig angegeben wird, nur selten findet sich die eigenhändige Unterschrift des Sensenwerkbesitzers. Die Eintragungen machen den Eindruck, daß sie nach den Originalbriefen wörtlich, wenn auch nicht sorgfältig, partienweise abgeschrieben wurden. Bei Edmund Frieß, der steirische Erzberg (in den „Historischen Blättern“, 1. Jahrgang, 3. Heft, Wien-München 1922), S. 414, An. 2, ist der Druckfehler „Poderausser“ in „St. Peter“ zu korrigieren.

<sup>2</sup> Vergleiche Eduard Straßmayr, Aus dem Wirtschaftsleben der Eisenarbeiter in Waidhofen an der Ybbs im 1. Jahresberichte des Musealvereines von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung (1910). Kap. II. Ferner dessen Geschichte der Hammer- und Sensengewerke in Waidhofen an der Ybbs bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts im Jahrbuche für Landeskunde von Niederösterreich, N. F., 10. Jahrgang 1911 (Wien, 1912), S. 144 ff. Sowie von dem gleichen Verfasser, Der steirische Erzberg a. a. O.

<sup>3</sup> Vergleiche Eduard Straßmayr, Aus dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede in der Zeitschrift „Heimatgäue“, 1. Jahrgang, Linz, 1919/20, S. 168—170. Anhaltspunkte über ältere Sensenindustrie in Österreich auch bei Ludwig Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625 i. Archiv für österreichische Geschichte, 89. Bd., 2. Hälfte. Über Scharnstein „Heimatgäue“, 2. Jg., S. 162 ff.

legierten Sensenhändlern zu Waidhofen a. d. Ybbs und der Innerberger Hauptgewerkschaft (1678), die die Waren der verarmten Sensenschmiedemeister von Österreich ob der Enns vorübergehend in Verlag genommen hatte. Das war die Zeit, in der die steiermärkische Sensenindustrie emporzublühen begann. Sie verarbeitete ja meistens den Vordernberger Stahl und Mock und war dadurch auch viel freier beim Rohstoffeinkauf. In Rottenmann war in den Jahren 1658—1678 die Zahl der Sensenhämmer von drei auf fünfzehn gestiegen<sup>1</sup> und es ist bezeichnend, daß die Familie Schröckenfux, die 1687 in der Roßleithen bei Windischgarsten ein Sensenwerk in Betrieb nahm, nach Steiermark gravitierte und in Rottenmann, Übelbach, Obdach und Fresen bei Oberwölz als Sensenschmiedemeister sich niederließ<sup>2</sup>. Auch in St. Peter a. d. Mur ob Judenburg waren in den Siebzigerjahren des 17. Jahrhunderts zu dem Stögmüllerschen Hammer, der bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts errichtet ward, zwei weitere Sensenwerke hinzugekommen, der Forcher und der Ebnerhammer, von denen letzterer das Meisterzeichen „Sonne“ auf seine Erzeugnisse schlug.

Im Jahre 1726 leitete den Stögmüllerschen Hammer der Sensenschmiedemeister Simon Stainhuber, der mit der Witwe nach dem Gewerken Johann Georg Redtenbacher vermählt war<sup>3</sup>. Er besaß keine eigenen Kinder, da er erst spät geheiratet zu haben scheint, sondern nur Brüder, die gleichfalls in der Sensenindustrie tätig waren. So saß zu Knittelfeld ein Bruder Josef als Sensenschmiedemeister, der als Meisterzeichen ein doppelbalkiges Kreuz mit einem rechts stehenden kapitalen E seinen Erzeugnissen aufprägte<sup>4</sup>, öfters dem Simon mit Sensen aushalf, wenn dieser seinen Lieferungen nicht nachkommen konnte<sup>5</sup>. Auch am Linzer Markte verrichtete er oder Schwager Bartholomäus Helmel

die Besorgungen Simons, wenn dieser verhindert war, selbst den Markt zu besuchen<sup>1</sup>, wo er gewöhnlich beim „Schrottpauern“<sup>2</sup> abgestiegen zu sein scheint. Neben einem nicht näher genannten Bruder, der gleichfalls Sensenschmied gewesen sein dürfte (1731) wird auch noch ein Vetter Adam Stainhuber in Micheldorf erwähnt, der sicherlich auch diesem Industriezweige zugewandt war<sup>3</sup>. Auch die Stiefsöhne Stainhubers scheinen alle in der Sensenindustrie sich betätigt zu haben, wie dies bei Matthias, der in der Roßleithen bei Windischgarsten in Arbeit stand (1730), und bei Josef Redtenbacher der Fall gewesen ist<sup>4</sup>.

Stainhubers Sensenhammer stand im Vordernberger Eisenverschleißdistrikte, bezog von dem welschen Hammer in Oberwölz<sup>5</sup> den für seinen Betrieb nötigen Stahl und Mock, ohne daß uns eine nähere Angabe über die Lieferungsgröße und den Preis dieser Halbfabrikate gemacht wird<sup>6</sup>; nicht einmal ausnahmsweise durfte Eisen und Stahl von der Innerberger Gewerkschaft bezogen werden, wie im Jahre 1744 ein Brief des Sensengewerken an den Salzburger Frächter Andre Mayr dartut, worin es heißt, daß weder steirische Schleifsteine noch Tannenbaumstahl von hier aus verschafft werden können, weil dies nur beim Verschleiß der Innerberger Hauptgewerkschaft in Steyr ausgefolgt werden dürfe<sup>7</sup>. Überblickt man den jährlichen Absatz des Sensenhammers an Sensen und Strohmessern, der sich in der Zeit von 1728—1745 auf 20.000 bis 30.000 Sensen und 2000 bis 5000 Strohmesser beläuft, so muß man im Vergleiche zum Exporte anderer Hämmer der damaligen Zeit einen normalen Betrieb voraussetzen. Die Nachfrage nach den Erzeugnissen dieses Sensenhammers war jedenfalls in Simon Stainhubers Zeiten größer als der Export, der übrigens nur nach Deutschland und der Schweiz gerichtet war. Die

<sup>1</sup> n. 462.

<sup>2</sup> 1732, n. 561.

<sup>3</sup> n. 80.

<sup>4</sup> n. 356 s. auch Stammtafel.

<sup>5</sup> Vielleicht das Hammerwerk des Josef Kielenprein. Vergl. A. v. Pantz: Die Gewerken, a. a. O. 257.

<sup>6</sup> Nur eine Andeutung: am 20. November 1731 (n. 502) schreibt Stainhuber an seinen „Hammerherrn“, er habe vorige Woche 2 Zentner Stahl und 6 Zentner Mockh abführen lassen, mit deren Güte er zufrieden, doch beschwere er sich über den Hammerschreiber, der jetzt seinen Fuhrmann leer habe zurückfahren lassen, mit dem Bemerkten, daß er Zeug nur dem ausfolge, der solches im Sommer bezogen. Er bitte für künftig wieder um Lieferung gegen richtige Bezahlung. Die Schleifsteine für den Hammer lieferte Loder in Salzburg.

<sup>7</sup> n. 1557. Vergl. ferner A. v. Pantz, die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625—1783, a. a. O.

<sup>1</sup> Vergl. Anton von Pantz, Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625—1783. In den Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark. 6. Bd., 2. Heft, Graz 1906. S. 101—102.

<sup>2</sup> Vergl. Anton von Pantz, Die Gewerken im Bannkreise des steirischen Erzberges. Im Jahrbuche der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler“, N F. XXVII. und XXVIII. Jahrgang, Wien, 1917/18, S. 308.

<sup>3</sup> Nach der von Anton Redtenbacher herausgegebenen Stammtafel „Die steirischen und oberösterreichischen Redtenbacher“, Wien, 1900. Irrig ist darin das Sterbedatum des Joh. Georg Redtenbacher mit 19. August 1735 angegeben, da nach dem Briefregisterbuche bereits 1726 Simon Stainhuber mit dessen Witwe verheiratet war.

<sup>4</sup> n. 382.

<sup>5</sup> n. 464.

vielen Stornierungen von Lieferungen, die allerdings oft auch durch den niederen Wasserstand im Winter verschuldet wurden, zeigen zur Genüge, daß dieser Sensenhammer der großen Nachfrage nicht gewachsen war. Die Meistermarke, das Rössel, war eben sehr gesucht und es ist bezeichnend hierfür, daß dieselbe auch anderwärts nachgeschlagen wurde<sup>1</sup>. Diese günstige Lage des Hammers änderte sich allerdings, als Josef Redtenbacher, der Stiefsohn Stainhubers, das Werk übernahm. Während seine Mutter nach dem Tode ihres zweiten Mannes (Juli 1735) mit Hilfe ihres von der Grundobrigkeit beigestellten Werkstättenleiters ihres Schwagers Bartholomäus Helmel den Sensenhammer ungestört weiterbetreiben konnte<sup>2</sup>, war Josef durch die achtwöchige Sperre des Werkes, die zur Inventuraufnahme nach dem Ableben seiner Mutter (1740) notwendig war, sowie durch die Auszahlung von 8000 fl. an seine Geschwister schwer geschädigt worden, da nicht nur Geldknappheit ihn bedrängte, sondern auch die Sorge, daß der Kundenkreis sich verkleinern könnte, begründet war. Er teilte auch allen seinen Kunden die Todesnachricht mit und entschuldigte sich ob der Verzögerung der Lieferungen; schreibt Offertbriefe, um neue Geschäftsfreunde zu erwerben und bittet auch die Frächter, ihm bei der Erweiterung seines Kundenkreises behilflich zu sein<sup>3</sup>. Doch hatte der Warenexport keine wesentliche Einbuße erfahren, wenn er auch nicht mehr zur alten Höhe, die 1733 erreicht wurde, emporzusteigen begann. Josef Redtenbacher, war die Fortführung des Werkes nicht mehr lange vergönnt, denn er starb bereits am 23. November 1744<sup>4</sup>, seine Witwe Magdalena, geborene Zeilinger, übernahm den Betrieb und verehelichte sich im nächsten Jahre mit einem hier nicht genannten Manne<sup>5</sup>.

Während wir über den Eisen- und Holzkohleneinkauf und Verbrauch dieses Sensenhammers nur ganz unzulänglich durch das Briefregisterbuch informiert werden, auch über die Zahl der Arbeiterschaft im unklaren gelassen sind, werden wir über die Erzeugnisse des Werkes, über die Preise derselben sowie über deren Verfrachtung und die Geschäftsfreunde des Gewerkes genauestens darin unterrichtet.

Seit dem 15. Jahrhunderte schon wurden in der Regel von den Sensenschmieden nur Sensen und Strohmesser er-

<sup>1</sup> n. 551.

<sup>3</sup> n. 1108, 1117, 1202.

<sup>5</sup> n. 1610.

<sup>2</sup> n. 732, 734, 736, 742.

<sup>4</sup> n. 1576.

zeugt, während mit der Sichelabrikation gesonderte Schmiede sich befaßt haben. Dasselbe galt auch für die Sensenhammer zu St. Peter ob Judenburg. Simon Stainhuber und dessen Nachfolger erzeugten nur Sensen und Strohmesser, deren Art und Form nach den Absatzgebieten des Kundenkreises sich richtete. Da deutsche und Schweizer Kaufleute die größten Besteller waren, so waren die Sensen und Strohmesser nach Schweizer, bezw. Leipziger Art gemacht. Nach der Größe wird unterschieden zwischen kleinen, mittleren und großen Sensen, das sind 7- bis 8händige Sensen, wobei die 7- und 7½ händigen die gangbarsten waren. Jedoch kommen, wenn auch selten 6- und 9händige vor, wovon die 6händigen als Wachauersensen bezeichnet werden. Während man in Deutschland nach Spannen rechnete, stand hier die Berechnung nach Handbreiten im Gebrauche. Bei Bestellungen in Spannen wurde um Umrechnung in Handbreiten von dem Sensengewerke ersucht. Das Gewicht von 100 Sensen betrug 100 Pfund die kleinen Sensen etwas weniger<sup>1</sup>. An Strohmesserformen wurden von diesem Sensenhammer erzeugt: bauchige („bauchete“), pollete, doppelrückige, doppeläugige, großäugige und feintrückige<sup>2</sup>.

Die Preise wurden ab Werkstätte gestellt, und zwar pro Hundert Stück. Der Aufschlag von 17 B pro Faß war der Fuhrlohn von St. Peter nach Salzburg, wobei der Fuhrknecht ab und zu noch obendrein entschädigt wurde, so einmal mit 4 Kreuzern<sup>3</sup>. Die Preise richteten sich nach Form und Art der Erzeugnisse. Sie halten sich, von einzelnen Teuerungsjahren abgesehen, in der Periode von 1726—1745 fast ganz stabil, nur einzelne alte Kunden genießen ein Vorzugsrecht vor den neuen, die gewöhnlich um 1 fl. das Hundert teurer bezahlen müssen. 1726—1745 stellten sich die Preise pro Hundert Stück wie folgt:

8 händige große Schweizer Sensen . . . . .	25 fl., auch 26 und 27 fl.
8 händige ordinari Schweizer Sensen . . . . .	25 fl.
4 spännige . . . . .	26 fl.
3½ spännige . . . . .	24 fl.
7½ händige mittlere Schweizer Sensen . . . . .	23 fl., auch 24 und 25 fl.
7½ händige mittlere ordinari Sensen . . . . .	23 fl.
7 händige kleine ordinari Sensen . . . . .	21—23 fl.
6 händige Wachauer ordinari Sensen . . . . .	19 fl.
7 händige bauchige Strohmesser . . . . .	38—40 fl.
Pollete Strohmesser . . . . .	36 fl.
7½ händige Leipziger Strohmesser . . . . .	38—40 fl.

<sup>1</sup> n. 892.

<sup>2</sup> n. 281, 161.

<sup>3</sup> n. 602.

Für die alten Kunden gelten die niederen, für die neuen die höheren Preissätze. Die Schweizer Kunden bezahlten die höheren Preise. Als Josef Redtenbacher 1740 das Werk übernahm, hatte er, um seinen Kundenkreis zu erhalten, der sich zu verkleinern drohte, den Preis pro 100 Stück um 1 Gulden herabgesetzt, stieg aber bald darauf auf den alten Preis, als er sich genügend Lieferungen gesichert hatte und begründete die Erhöhung mit der allgemeinen Teuerung, die sicherlich mit dem Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges und des ersten schlesischen Krieges im Zusammenhang steht, der Unterhalt für eine Person kostete doppelt so viel als früher, klagt Redtenbacher im August 1741, und schon im Juli 1740, es herrsche große Teuerung in der Judenburger Gegend, alles habe den dreifachen Preis und sei doch nicht zu bekommen<sup>1</sup>. In dieser schweren Zeit dürfte ihn wohl der Knittelfelder Oheim Josef Stainhuber über Wasser gehalten haben, indem er ihm Waren zur Kundenbefriedigung überließ; aber diese waren nicht von so guter Qualität wie sie die Käufer bei der solid gearbeiteten Rösselmarke gewohnt waren und Redtenbachers Entschuldigungen bei den Kaufleuten wegen mangelhafter Arbeit, die Lehrjungen in Knechtenot seines Oheims verfertigt hatten, werfen ein indirektes Licht auf den damaligen Kriegszustand Österreichs<sup>2</sup>.

Wenn auch über die Arbeitsdauer sowie über die Art und Verwendung der Knechte in den Briefen keine Erwähnung geschieht, auch die Tagesleistung in diesem Sensenhammer nicht berührt wird, so wissen wir doch, daß täglich 56 bis 156 Sensen im Durchschnitt verfertigt wurden, die Sensenerzeugung den größten Teil des Jahres in Anspruch nahm und nicht gleichzeitig mit der Strohmesserfabrikation einherging. Denn die letztere Arbeit begann in der Regel vor oder nach Bartholomäi (24. August), doch in manchem Jahre auch schon um Laurenzi (10. August) oder gar schon nach Ostern und währte einige Wochen, so 1732 vier Wochen lang<sup>3</sup>; übrigens wurde auch jeweils nur an einer Sensengattung gearbeitet, um das Tempo der Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Auch die Arbeitsdauer für die einzelnen Lieferungen läßt sich nicht feststellen, da wir das Einlaufdatum der Bestellbriefe nicht genau kennen und vor allem, weil wir nicht wissen, wann mit jeder einzelnen Arbeit begonnen wurde. Als Beispiel für die bei-

<sup>1</sup> n. 1127, 1224.

<sup>2</sup> n. 1206.

<sup>3</sup> n. 26, 33, 1486, 573.

läufige Schnelligkeit der Lieferungen möge das am 11. September 1727 gegebene schriftliche Versprechen des Gewerkes an Frohn dartun, in 6 bis 7 Wochen 2000 Sensen zu übersenden, ferner die gleichzeitige Zusage an den Geschäftsfreund Jolivet seine Bestellung bis am Dreikönigstag auszuführen. In ähnlicher Weise sehen wir, daß am 4. April 1728 bis 1000 Sensen in Arbeit sind, die nach Aussage des Gewerkes in 3 Wochen fertig gestellt werden sollen<sup>1</sup>. Die Packung der Sensen und Strohmesser geschah in Fässern von verschiedener Größe, die 300 bis 500 ordinari Sensen enthielten oder 800 Mittelsensen faßten, von den kleinen Sensen gingen 1000 in ein Faß, während 300 Strohmesser in der Regel ein Faß füllten. Die Verpackung von einer kleinen Anzahl von Sensen und Strohmessern geschah in „Puschen“, so z. B. bei Sendungen an den Schleifsteinhändler Loder in Salzburg. Jedes Faß war mit einer Nummer versehen, und zwar geschah die Zählung fortlaufend für jeden einzelnen Kunden, wodurch der Gewerke einen Überblick über die Lieferungen an seine Geschäftsfreunde gewann. Diese fortlaufenden Numerierungen der Fässer wurden bis Mitte des Jahres 1740 weitergeführt. Erst nach dem Tode der Witwe Stainhubers begann der neue Gewerke Josef Redtenbacher die Signierung der Fässer bei jedem einzelnen Kunden mit Nr. 1, ausgenommen die Geschäftsfreunde Deißberger und Bliemb, sowie Bartholomäus Helmel.

Die Absendung der Ware erfolgte durchschnittlich alle drei Wochen, die je 2 bis 5 Fässer mit etwa 2000 bis 3000 Stück Sensen betrug. Jede dieser Sendungen („Rais“) ging von St. Peter ob Judenburg nach Salzburg, über Rottenmann, wo sie vermutet wurde. Der neue Sensenaufschlag von einem Pfennig per Stück berührte jedoch die St. Peterer Werkstätte nicht, da sie nur ins Reich und in die Schweiz lieferte, der Aufschlag aber nur für die Sensen galt, die nach Schlesien und weiter in die nordischen Länder gingen. Das zeigt die Beschwerde, die Stainhuber am 27. April 1729 beim Obereinnehmer der landesfürstlichen Maut Rottenmann einbrachte, worin er um Rückerstattung des von seiner Ware erhobenen Zolles bat<sup>2</sup>. Die Straße nach Linz durfte nicht benützt werden, da von Linz aus der Weg vornehmlich nach Osten führte, den die in Kirchdorf und Micheldorf und sonst in Niederösterreich und Oberösterreich erzeugten Sensen und Messer nehmen mußten. So erklärt auch Josef Redtenbacher 1742 die Anfrage des

<sup>1</sup> n. 68, 70, 124.

<sup>2</sup> n. 227.

Kaufmannes Seifried aus Nürnberg, warum er nicht über Linz liefere, damit, daß er zu diesem Wege nicht berechtigt sei; übrigens sei es von Judenburg aus ohnehin gleich weit nach Linz wie nach Salzburg<sup>1</sup>. Die Weiterverfrachtung der Waren ab Salzburg geschah durch Berufsfrächter, die in Salzburg selbst waren. Und zwar waren schon in Stainhubers Zeit drei damit betraut und auch dessen Nachfolger hielten an dem gleichen Verfrachtungssystem fest. Es waren dies Kaspar Freissauf, Ferdinand Kolb<sup>2</sup> (nach dessen 1732 erfolgtem Tode die Witwe), seit 1736 Anton Kolb, wahrscheinlich deren Sohn, und Andrä Mayr, der erst am 3. Oktober 1729 als Spediteur<sup>3</sup> dieses Sensenhammers auftritt und nur sehr wenige Frachten von Stainhuber und dessen Nachfolgern zu befördern hatte. Freissauf stellt die Waren an die Schweizer Kunden des Gewerkes zu, an Rauschenbach und Ott in Schaffhausen, Jolivet in Genf, Zäblein und Forsch in Basel, dann an die Nürnberger Kaufleute Sandreiter, Seifried, Krachmann und Behrens, Kienzl, gewöhnlich auch an Ritter in Regensburg, selten an Frohn sowie Bauch & Dornhack in Frankfurt a. M.

Kolb hingegen verfrachtet nur an deutsche Kunden, so an Frohn und Vienne in Frankfurt a. M., meistens auch an Bauch & Dornhack in derselben Stadt, an Deissenberger und Bliemb in Allstedt, Dietsch sowie Hörmann in Nürnberg, ab und zu an Ritter in Regensburg, Sebastian Ring in Landsberg, Grimmel in Memmingen, endlich an Wernberger, dessen Aufenthaltsort wir nicht kennen.

Andrä Mayr wurde ständig verwendet nur bei Waren, die an den Kirchdorfer Sensenhändler Simon Redtenbacher gingen, ausnahmsweise auch für Sandreiter in Nürnberg, Ritter in Regensburg, für Kienzl und Heinrich Wittekind in Nürnberg, Pierling in Untersähering in Oberbayern und einen Stiefsohn Stainhubers.

Der Fuhrknecht des Sensengewerkes, 1731 ein gewisser Thomas<sup>4</sup>, übergab bei jeder Lieferung dem Frächter für jede Kunde zwei versiegelte Briefe des Gewerkes, der eine bestimmt als Nachricht für den Frächter, der andere für den Käufer der Ware. Die Kosten der Weiterverfrachtung ab Salzburg werden uns nicht genannt. Andererseits werden von dem Frächter Geld, Wechsel und Briefe von den Kunden dem Knechte des Gewerkes ausgefolgt, da Ware nur gegen Vorausbezahlung geliefert wurde, worüber sie genaue Rech-

<sup>1</sup> n. 1354 a, 1742.

<sup>3</sup> n. 271.

<sup>2</sup> n. 541, 749.

<sup>4</sup> n. 503.

nung führen. Mit Josef Redtenbachers Übernahme des Werkes änderte sich jedoch, wie schon bemerkt, der bisher günstige Stand, und so werden Waren auch ohne Vorausbezahlung geliefert, es wird nur um rasche Zahlung gebeten unter Hinweis auf die üble Lage. Auch andere Besorgungen haben die Frächter ab und zu für den Gewerke gemacht; so bestellt Stainhuber bei Kolb ein neues Paar Jägerhorn auf die Töne C und D gestimmt, doch bittet Stainhuber, daß sie vorher ein Musiker prüft und Josef Redtenbacher bestellt am 15. Dezember 1735 bei Freissauf ein Kugelrohr<sup>1</sup>. Auch um neue Kunden haben die Frächter geworben.

Der Gewerke verfügte nur über einen kleinen Kundenkreis, mit dem er in den üblichen Höflichkeitsformen verkehrt. Nie fehlen die Neujahrswünsche an seine Geschäftsfreunde, doch besteht er auf pünktlicher Zahlung und gewährt keinen Preisnachlaß. So schreibt Stainhuber am 1. Oktober 1727 an Jolivet, daß er ihm keine Ware liefern könne, weil die Bestellung zu spät eingelangt und weil er seine Preise drücken wolle, die Ware aber mehr wert sei<sup>2</sup>. Besonders gute Kunden genießen gewisse Vorzüge in der Belieferung, daher soll auch ein Kunde nicht wissen, was der andere bekommt, und als Freissauf einmal zwei Briefe für Ritter und Krachmann verwechselt, ist dies Stainhuber sehr peinlich „welches mir unlieb, maßen keiner, was einen sende, wissen soll“ (1727, Juli 16.)<sup>3</sup>. Unter dem Gewerke Stainhuber hat es fast den Anschein, daß sich die Kunden um ihn mehr bemühten, als er um sie. Auch an kleinen Verehrungen seitens der Kunden fehlt es nicht, so spendet ihm am 2. Juli 1730 Ott in Schaffhausen ein Fäßchen Rheinsalben<sup>4</sup>. Auch Dukaten langen als Geschenk für des Meisters Frau ein, sowie für dessen Knechte als Trinkgeld oder „Leihkauf“<sup>5</sup>. Wie schon erwähnt, hat in Stainhubers Zeiten das Sensenwerk Ware nur auf Bestellung, niemals auf Vorrat gearbeitet. Erst später unter Josef Redtenbacher ist einmal (1741) ein Vorrat von ein paar tausend Sensen vorhanden, der angeboten wird. Denn Stainhuber kann nicht einmal den Bestellungen nachkommen, sondern muß seine Kunden oftmals auf später vertrösten. Er hat daher auch gar kein Verlangen, neue Kunden zu erwerben, sondern begnügt sich Preistabellen bei Anfragen auszusenden, wobei er höhere Preise auswirft, als sein alter Kundenkreis sie

<sup>1</sup> n. 671, 773.

<sup>3</sup> n. 48.

<sup>5</sup> n. 215, 1230.

<sup>2</sup> n. 2.

<sup>4</sup> n. 309.

bezahlen muß, doch hat es unter ihm nie zu Geschäften geführt. Die Zahlungen gingen, wie schon bemerkt, durch die Frächter und geschahen entweder in barem Gelde, das in Säckchen verpackt und versiegelt war, oder sehr häufig in Wechsell, die in verpetschierten Briefen eingelegt waren und eingelöst wurden in Salzburg, Graz oder Linz, meist in Jahrmarktszeiten. Da Stainhuber regelmäßig den Mittfasten- und Ägidimarkt in Graz zu besuchen pflegte, war es ihm lieber, auch der geringeren Entfernung wegen, daß die Wechsel in Graz als in Linz, wo er nicht immer regelmäßig auf den Märkten sich einfand, eingelöst wurden; so erklärt es sich, daß Stainhuber einmal ausdrücklich die Wechsel wegen zu großer Kosten nicht auf Scheibenberger in Linz, sondern auf Graz wünscht (1730, Juni, 11.) und 1729 statt auf den Linzer Bartholomäus Markt lieber auf den Grazer Ägidimarkt<sup>1</sup>.

Die Rolle der Jahrmärkte ist allerdings längst nicht mehr so groß wie sie früher war, die Bestellungen wie Bezahlungen wickeln sich nur mehr wenig im mündlichen Verkehre ab, sondern erfolgen schriftlich, wofür das vorliegende Sensenschmied-Briefregisterbuch den schlagendsten Beweis erbringt. Stainhuber besuchte zwar die beiden Linzer Jahrmärkte sowie die beiden Grazer Jahrmärkte, die zwei ersteren, weil sich dort die Geschäftsfreunde aus dem Deutschen Reiche und der Schweiz einfanden, mit denen er wohl Geschäfte abschloß und Zahlungen einzog, die beiden letzteren wohl nur aus anderen Gründen. Denn obwohl der Mittfasten- wie der Ägidimarkt zu Graz auch als Eisenmärkte galten<sup>2</sup>, kamen sie doch für Stainhuber als solche nicht in Betracht. 1728 hat Stainhuber am Linzer Bartholomäusmarkt so viele Bestellungen entgegengenommen („Versprechen“), daß er einen großen Teil davon zurückweisen mußte<sup>3</sup>. Vor dem Bartholomäusmarkt wird vielfach abgerechnet und den Kunden die Rechnung eingesandt. An Geld wird nur kaiserliches Geld gewünscht, keine Dukaten, die nicht gangbar seien, und mit denen man Kohle und Zeug nicht kaufen könne<sup>4</sup> (1727). Geliefert wird nur gegen Vorauszahlung beim Frächter, die Fässer wurden nach Salzburg gelegt und erst nach Eintreffen des Geldes

<sup>1</sup> n. 235, 333.

<sup>2</sup> Fritz Popelka, Geschichte der Grazer Messen. Graz 1921. S. 41.

<sup>3</sup> n. 172, 1728 X. 12.

<sup>4</sup> n. 95 a.

abgeschickt. Kolb soll z. B. einmal Waren an Wernberger nicht abgeben, ehe Geld eingelangt ist (1727, Oktober, 3.). Und da Wernberger wirklich nicht zahlt, werden die Strohmesser nicht abgeschickt und Kolb mußte Nummer und Zeichen von den Fässern schneiden und diese an Krachmann mit dessen Nummer und Zeichen schicken (1727, November, 10<sup>1</sup>).

Die jährliche Bruttoeinnahme aus dem Warenexporte belief sich auf 6000 bis 7000 fl. Das Jahr 1734 wies die geringste Sensenerzeugung (zirka 13.000 Stück) auf, die vermutlich im Zusammenhange mit der Erkrankung des Sensenschmiedemeisters Simon Stainhuber steht. Die größte Erzeugung (30.400 Sensen und 2000 Strohmesser) brachte in der Periode von 1727—1745 das Jahr 1733. 1727—1735 wurden durchschnittlich etwa 25.000 Sensen und 3000 Strohmesser verfertigt, 1736—1745 sank die Erzeugung der Sensen auf durchschnittlich 20.000 im Jahr, die der Strohmesser stieg auf 4000 Stück im Jahresdurchschnitt.

Der Kundenkreis Stainhubers war nicht groß, aber ständig. Zu den bedeutendsten Abnehmern zählten: Heinrich Krachmann, anfangs in Kompagnie mit Behrens, später mit Bädeker in Nürnberg, der durchschnittlich 2000 bis 7000 Sensen und 300 bis 1200 Strohmesser jährlich bezog, dann Johann Jakob Sandreiter in der gleichen Stadt, Elias Ritter in Regensburg, Blasius Deissenberger und Bliemb in Allstedt, der ähnlich wie Krachmann zu den Hauptabnehmern der Erzeugnisse des Sensenhammers zählte, da er durchschnittlich im Jahre einen Sensenbezug von 2000 bis 3500 Stück und Strohmesserbestellungen in der Höhe von 600 bis 1500 Stück machte. Weiters Heinrich Frohn in Frankfurt a. M., der größte Sensenabnehmer, der im Jahre 1744 9400 Sensen bezog, sich jedes Jahr als Käufer einfand und eine Durchschnittssumme von 4000 Sensen jährlich einkaufte und 300 bis 1450 Strohmesser. Auch David Vienne, wie Frohn in Frankfurt seßhaft, stand im ständigen Wareneinkauf mit der Sensenwerkstätte; auch des Nürnbergers Hörmann Bestellungen waren nicht unbedeutend. Der größte Export, ungefähr zwei Drittel der Gesamtausfuhr, ging schon in Stainhubers Zeiten in die Reichsstädte Frankfurt am Main und Nürnberg.

Bescheidener war der Absatz nach dem heutigen Schweizer Gebiete gewesen, obwohl die dortigen einzelnen

Kaufleute den größeren deutschen Kunden an Warenbezug nicht viel nachstehen. Es waren eben nur wenige, wie Rauschenbach sowie Johann Thomas Ott (später in Kompagnie mit Payer) in Schaffhausen, Jolivet in Genf, Zäblein und Forsch in Basel, der allerdings erst in den Jahren 1741—1744 in den Kundenkreis tritt, während die Schaffhausener Kaufleute ihre Bestellungen nach Stainhubers Tod fast gänzlich einstellen. Neben den Schweizer und deutschen Kunden ist noch der Lyoner Kaufmann Johann Jakob Thurneisen erwähnenswert, der erst 1736 zum alten Abnehmerstamme hinzukam und 600 bis 2000 Stück im Jahre bestellte. Auch das Sensenhandlungshaus Simon Redtenbacher in Kirchdorf a. d. Krems trat als ständiger Käufer der Rösselsensen und -Strohmesser auf, doch waren dessen Bestellungen nie namhafte gewesen.

Wir haben den wirtschaftlichen Zustand eines steirischen Sensenhammers in einer Zeit betrachtet, der bis auf den Blaufärbeprozess die noch heute angewandte Technik bei der Sensenfabrikation bereits eigen war. Die Höhe der Leistungsfähigkeit einer einzelnen Betriebsstätte war fast erreicht. Allein der gewaltige Aufschwung in der Verbreitung dieser Industrie in Österreich, besonders in Österreich unter und ob der Enns, trat erst ungefähr drei Dezennien später ein, in den letzten Regierungsjahren Maria Theresias. Er findet seine Erklärung in der immer stärker werdenden Nachfrage durch Käufer aus Rußland, das doch erst in diesem Jahrhundert dem Westen näher rückte und zur intensiveren Betreibung der Landwirtschaft auf seinen unabsehbar weiten Flächen viele Feld- und Ackergeräte benötigte; das französische Absatzgebiet schmolz jedoch zusammen, besonders seit Frankreich unter Napoleon I. über das ganze festländische Europa bis zur russischen Grenze gebot. Damals erstanden in der Toulouser Gegend neue Sensenhammer, für deren Betrieb mit Vorliebe österreichische Arbeiter gesucht wurden (1815)<sup>1</sup>. Gleich den in Österreich verfertigten Eisengeschmeidewaren fand auch die Sensenindustrie dieses Staates im 19. Jahrhunderte in Rußland, der Türkei, sowie in den aus der türkischen Souveränität sich lossagenden nationalen Balkanstaaten ihr Hauptabsatzgebiet, obwohl in Bosnien selbst gute Sensen erzeugt wurden und die Nachfrage nach Sensen in der Türkei nicht so groß sein konnte, da die Brotfrucht vorwiegend

<sup>1</sup> Vergl. Präsidialindex der n.-ö. Regierung von 1815, Buchstabe H., im Archiv für Niederösterreich in Wien.

mit der Sichel geschnitten wurde<sup>2</sup>. Wiewohl wir über die Entwicklung der europäischen Sensenindustrie noch keine Monographie besitzen, läßt sich doch unschwer aus den bisher gebotenen Spezialabhandlungen auf diesem Gebiete erkennen, daß die österreichische Sense vom 15. Jahrhundert herwärts einen guten Ruf auf dem ganzen Kontinent sich erworben hat. Die Sensengewerke sind, wenn Selbstverleger ihrer Waren in der Regel zu bürgerlichem Vermögen gelangt und haben ihre Wohlhabenheit auch in sozialer Stellung zum Ausdrucke gebracht, nicht nur in Sitte, Tracht und prächtigem Hausbau, sondern auch durch ihr Eindringen in die Stadt- und Marktvertretungen als Ratsbürger.

<sup>2</sup> Über Sensenexport nach Rußland vergl. auch E. Straßmayer, a. a. O., für Bosnien vergl. Vojislav Besarović (Sekretär der bosn.-herz. Handels- und Gewerbekammer), Die Handwerkerfrage in Bosnien-Herzegowina (Wien 1913), S. 10.